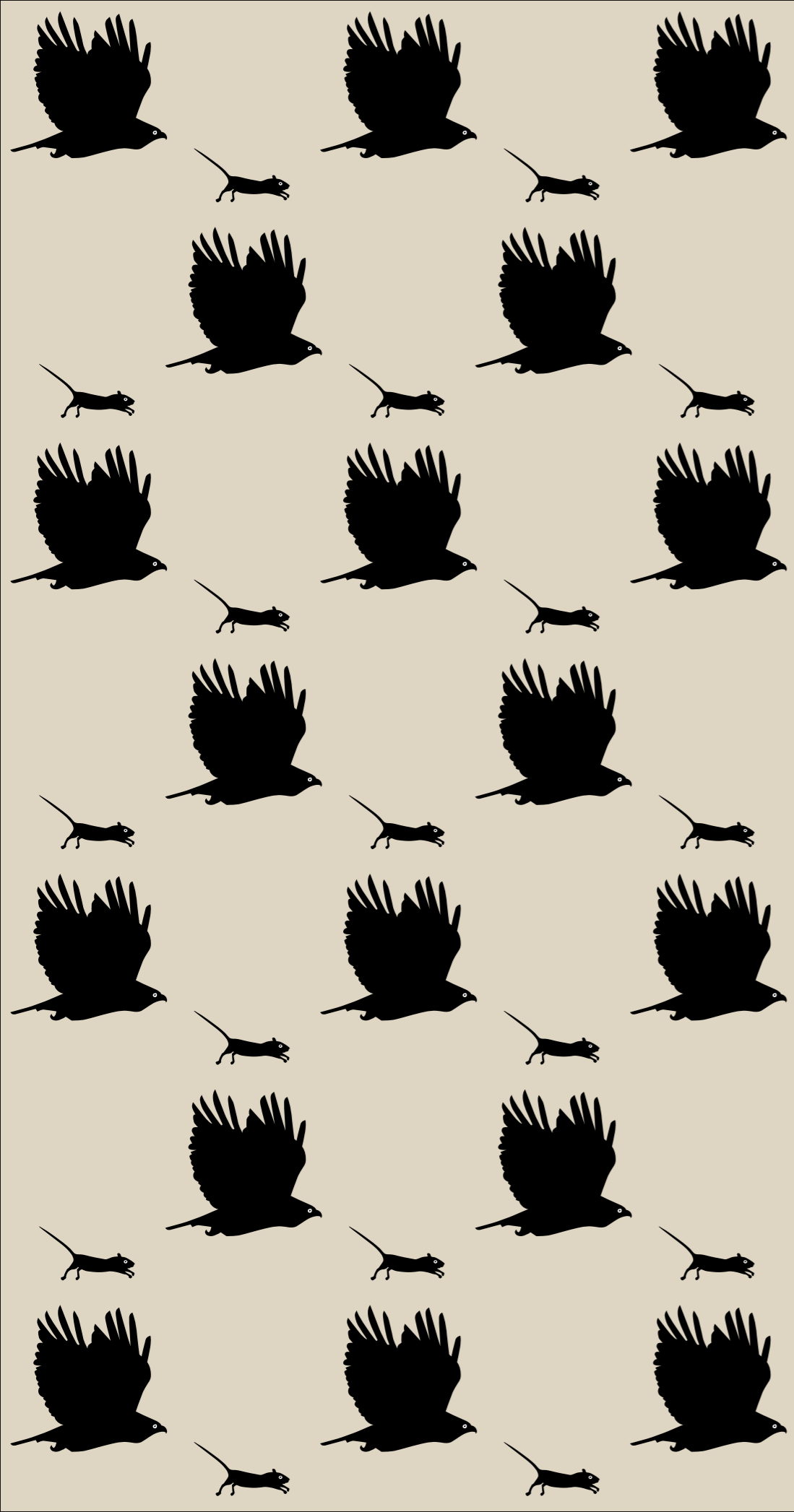


MENSCH, WIE HÄLTST DU ES MIT DEINEM TIER?

Menschen mögen Haustiere. Hunde und Katzen, Fische und Vögel, Nager, Hasen und Exoten. Manche wählen Tiere mit Fell, andere bevorzugen Mitbewohner mit Schuppen, Panzern oder Federn. Weshalb halten Menschen Tiere? Wen fasziniert welche Spezies und weshalb? Wie kann man tierischen Mitbewohnern und ihren Bedürfnissen gerecht werden? Das Zuger Neujahrsblatt hat nachgefragt. Und von spannenden Menschen über sich und ihre – exotischen oder anderweitig speziellen – Gefährten Antworten erhalten.

Abstract





In 43 Prozent der Schweizer Haushalte lebt mindestens ein Haustier. Da schnurren 1,85 Millionen Katzen, bellen über eine halbe Million Hunde, schwimmen und fliegen, schnüffeln, gackern, quieken und kriechen Fische, Vögel, Nager und Exoten. Ungefähr 4,5 Millionen Tiere sind es insgesamt. Davon sind über 400 000 Reptilien, also Schlangen, Schildkröten, Bartagamen, Geckos und andere mehr.

Worin liegt der Reiz, sich in ausbruchsicheren Terrarien stumme Lebewesen zu halten, mit denen man weder kuscheln noch spazieren gehen kann? «Exoten sind ausgesprochen schöne und durch ihr Verhalten faszinierende Tiere», sagt Isabelle Zulauf. Es sei durchaus möglich, auch zu Reptilien eine Beziehung aufzubauen – «das muss auch so sein, sonst sollte man keine Tiere halten». Die Veterinärmedizinerin ist seit ihrer Studienzeit von Schlangen, Echsen & Co. fasziniert. Sie hält privat selbst welche und hat sich auf deren Behandlung spezialisiert. In ihrer Exotenpraxis in Cham behandelt sie Reptilien und alle Arten von Haustieren, mit Ausnahme von Hunden und Katzen, für die es – im Gegensatz zu ihrem Fachgebiet – genügend Ärzte und Ärztinnen gibt. Und wer immer Fragen zu Ernährung oder Haltung seiner Haustiere hat, kann sich hier beraten lassen.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, bevor sich jemand ein exotisches Tier anschafft? «Man muss sich gut über die Eigenarten und Ansprüche informieren, und es ist wichtig, dass die ganze Familie oder Wohngemeinschaft dahinter steht und sich entsprechend vorbereitet.» Nicht alle Tiere brauchen dieselben Bedingungen, so sind kleine Schlangen wie Kornnattern verhältnismässig pflegeleicht, während Echsen ein spezielles Klima und, wie auch Vögel, viel Platz brauchen. «Manche Arten sind Einzelgänger, andere Pärchen- oder Gruppentiere, es gibt Vegetarier und Fleischfresser, und alle brauchen sie artgerechtes Futter.» Informationen zu Haltung und Fütterung könne man sich gut im Internet, durch Fachliteratur, in Foren oder bei einer Interessenvereinigung beschaffen. Ein grosses Anliegen hat sie an alle Halter von Exoten: «Sie sollen das Züchten sein lassen.» Wegen der Gefahr von Inzucht, und weil es dafür Fachwissen braucht.

Den Tierhalterinnen und -haltern stellt Isabelle Zulauf grundsätzlich ein gutes Zeugnis aus. «Die Leute sind aufgeklärt und daran interessiert, dass es

ihren Tieren gut geht.» Und – wie gut geht es Tieren, die in Käfigen und Terrarien leben müssen? «Da könnte man lange diskutieren», sagt sie. «Dass Menschen Tiere halten, ist die Folge einer langen Entwicklung, und der Umgang mit ihnen bereichert uns sehr.» Das Halten von Exoten sei ein guter Kompromiss, wenn die Zeit fehlt, sich um eine Katze oder um einen Hund zu kümmern. So ist es ihrer Meinung nach vertretbar, sich ein Reptil aus einer seriösen Nachzucht ins Haus zu holen. «Man muss jedoch bedacht sein, den Bedürfnissen der Tiere, so gut wie es nur geht, gerecht zu werden», ... so wie das die auf den nächsten Seiten porträtierten Personen mit ihren sehr oder gar nicht exotischen Lieblingsgeschöpfen tun.

Als Schlangenkinder sind **Simbat und Anastasia** zu **Silas Käser** nach Ebikon gekommen. Die Kornnattern leben in einer WG mit Menschen, Geckos und Papageien.

Nabucco und Melody tun **Céline Gretener** einfach gut. Die Zwergesel leben in Sattel, wo sie gut gepflegt und ausgiebig spazieren geführt werden.

Miro ist vom Tierheim Allenwinden nach Steinhäusern zu **Laurence Haas** gezogen. Dort sorgt der Kater für Heiterkeit, wenn er sich wie ein Hund benimmt.

Die Leguane **Sunny, Blaze und Arun** wohnen in **Yvonne Richners** Exoten-Waisenhaus in Merenschwand, wo die heimatlosen Reptilien ein Zuhause gefunden haben.

Siegfried kam als blinder Passagier aus Tansania nach Baar. Der Skorpion hat sich in eine Tasche geschlichen und bei **Pascal Fazio** Asyl erhalten.

Camira und Mandu grasen in der Unterägerer Bogenmatt. Besitzer **Florian Aeschlimann** hofft, die scheuen Wallabys eines Tages streicheln zu können.



Silas Käser

SIMBAT UND ANASTASIA

Simbat und Anastasia lassen sich nicht blicken. Es scheint, als sei das Terrarium unbewohnt: «Schlangen sind nachtaktiv», erklärt Silas Käser, ihr Besitzer, während er den Käfig öffnet und vorsichtig kleine Äste und Rindenstücke beiseite schiebt. Da sind sie, braunweiss schimmernd das Weibchen, rotweiss das Männchen. Bewegungslos liegen sie beieinander, die schlanken Körper ineinander verschlungen. Ihr Besitzer lässt sie schlafen. Später, wenn sie wach sind, wird er sie sanft durch seine Hände und über die Arme gleiten lassen.

Zwei Monate war das Schlangenpärchen auf der Welt, als es im Sommer 2022 ins Terrarium in der Blockwohnung in Ebikon einzog. Seither haben Simbat und Anastasia jede Woche eine kleine Maus verzehrt und sind mit ihren 95 Zentimetern Länge mehr als doppelt so gross wie vor einem Jahr. Von ihren Wachstumsschüben blieben feine, transparente Häute zurück. Die Häutungen werden seltener werden, wenn sie drei Jahre alt und mit rund 180 Zentimetern Länge ausgewachsen sind.

«Kornnattern sind friedliche Tiere», sagt Silas Käser, «sie sind nicht giftig und lassen sich gut anfassen.» Vor allem Simbat: «Er ist sehr zutraulich, während Anastasia eher zurückhaltend ist.» Sie haben noch viel Zeit, einander besser kennenzulernen – Kornnattern werden bei artgerechter Haltung etwa 15 bis 20 Jahre alt. Nach ausgiebiger Fachlektüre weiss er, worauf er achten muss: «Schlangen sind einfach zu halten, sofern man sie sauber hält, richtig füttert und regelmässig auf allfällige Verletzungen untersucht.» Ab und zu fachsimpelt er mit seinem Bruder. Dieser züchtete eine Zeitlang Reptilien und besass bis zu 600 Schlangen. Auch bei Geckos weiss er Bescheid.

Ach ja, die beiden Geckos: Sie sind Nachbarn von Simbat und Anastasia, noch namenlos. «Ich wunderte mich, dass es keinen Nachwuchs gibt», sagt Silas Käser und schmunzelt, «bis ich realisierte, dass es zwei Buben sind ...»

Tiere haben schon immer zu Silas' Leben gehört. Zuhause im thurgauischen Wigoltingen kümmerte er sich um die Meerschweinchen und Hühner der Familie, fütterte den Bartagam der Schwester, züchtete Kaninchen, um sie zu verschenken. Seit er denken kann, faszinieren ihn Schlangen, Spinnen, Käfer: «Jedes Tier ist einzigartig und interessant», sagt er, «es gibt keine Gattung, die ich nicht mag.»

Da erstaunt es ein wenig, dass er sich für einen Beruf entschied, bei dem es nicht um Tiere, sondern lediglich um ein Produkt davon geht.

Silas heisst nicht nur Käser, er ist auch einer. Nach der Lehre arbeitete er noch einige Jahre als Milchtechnologe, wie der Beruf heute heisst. Seine Liebe zur Natur machte ihn eine Weile zum Gärtner, sein künstlerisches Talent bewies er mit der Malerei, mit Bildern, die sich ganz gut verkauften. Schliesslich gelangte er auch beruflich in die Tierwelt. Er verdient sein Geld in seiner Wohngemeinde in einem Geschäft für Tierbedarf, wo er für Terraristik und Aquaristik zuständig ist.

Wer Silas Käser besucht, wähnt sich in einem Minizoo. Die kleine Wohnung, in der er mit seinem Partner Kevin Tschuppert lebt, ist voll belegt. Mehrere Terrarien für Reptilien und Käfer. Süss- und Salzwasseraquarien mit Fischen, Korallen und Garnelen. Es gibt Minipapageien sowie Rose und Jack, zwei australische Prachttrosellas: Papageien, die auf dem Balkon wohnen und abends kreuz und quer durch die Wohnung fliegen.

Graffiti an den Wänden. Selbst gefertigte Modellautos und viele Fachbücher über Tierhaltung im Regal. Ein grosses Sofa. Und rundherum Tiere. Das reicht. «Wir brauchen nicht viel, um glücklich zu sein.» Wünsche hat das Paar schon: «Eine grössere Wohnung im Grünen wäre schön.» Mit mehr Platz. Für noch mehr Tiere. Kevin schwärmt von Straussen, Silas träumt von einem Pferd – und wünscht sich weitere Schlangen. Eine Hommage an die Mutter, die kurz nach seiner Geburt gestorben ist. «Mein Mami mochte Schlangen sehr, sie besass selbst welche», sagt er und fährt fort: «Durch die Schlangen fühle ich mich mit ihr verbunden ... – deshalb sind diese Tiere etwas ganz Besonderes für mich.»

NABUCCO UND MELODY

«Wenn dir jemand einen Esel schenken will, sagst du doch nicht nein!» Céline Gretener jedenfalls nicht. «Ich überlegte nicht lange und sagte Ja.» Das war vor bald 11 Jahren.

Eigentlich hatte sie einen Esel für gemeinsame Spaziergänge gesucht. Durch ein Inserat lernte sie Nabucco kennen, den weissen Zwergesel mit der besonderen Geschichte. «Seine Vorbesitzerin hatte ihm das Leben gerettet», sagt sie. «Dies, nachdem ein verzweifertes Mädchen über Radio Sunshine dazu aufgerufen hatte, ihren Liebling abzuholen – ansonsten wäre er am nächsten Tag geschlachtet worden.» Nach der spontanen Rettungsaktion lebte Nabucco mit einem Gefährten in einem Stall in Willerzell, von wo aus Céline künftig einmal pro Woche mit ihm spazieren wollte. Sie merkte schnell, dass Nabucco ohne seinen Stallkollegen nicht zu bewegen war, also marschierte man jeweils zu dritt los – «so gings schon viel besser». Dann wurde es Weihnachten, und Nabuccos Besitzerin kam auf die Idee, Céline den Esel zu schenken. Nun hatte sie die alleinige Verantwortung für das Tier.

«Mit dem Entscheid, Nabucco zu übernehmen, war mir klar, dass er näher zu meinem Wohnort Schwyz ziehen musste.» Im Gebiet der Ibergeregge fand er ein neues Zuhause und mit Melody eine neue Gefährtin. In der Zwischenzeit sind die beiden nach Sattel gezogen, in einen Stall weit über dem Dorf, inmitten idyllischer Natur.

Céline kommt alle paar Tage vorbei. Dann heisst es Hufe auskratzen, Striegeln und putzen. «Meine Eseli», wie sie Céline liebevoll nennt, «lieben Streicheleinheiten.» Auch die vier Stallgefährtinnen werden gekraut und getätschelt. Bald gehts los, auf die Tour, mindestens eine Stunde lang.

Spazieren mit störrischen Eseln – geht das gut? «Esel sind nicht störrisch! Sie denken mit.» Sie hätten immer einen Grund, wenn sie stehen bleiben, «auch wenn dieser nicht immer ersichtlich ist», sagt die 40-Jährige, während sie sich mit dem Besuch in den lauschigen Garten setzt.

«Ihnen Vertrauen zu vermitteln, dauerte seine Zeit.» Oft habe man nach wenigen Schritten gewendet, «weil den Eseln nicht nach Laufen war oder ihnen der Weg nicht passte». Heute bestimmt sie, wo es lang geht. Meistens. Die beiden zeigen, dass sie charakterstarke Geschöpfe sind: Nabucco, der Gesellige, der Bäche nur überquert, wenn Melody

vorangeht. Oder sie, die Einzelgängerin, die sich weigert, über Holzbrücken zu schreiten. «Ihretwegen mussten wir schon manchen Umweg in Kauf nehmen.» Sie nimmts mit Humor. «Ich liebe es, mit ihnen Zeit zu verbringen, die beiden tun mir einfach gut.»

Stressabbau pur also – für die engagierte Heilpädagogin, die von Montag bis Donnerstag in Unteriberg unterrichtet. Und für die ambitionierte Absolventin der F+F Schule für Kunst und Design, die freitags im Zürcher Atelier an Filmprojekten arbeitet. Zusammen mit vier Studienkolleginnen hat sie das Kollektiv Flur203 gegründet – und hofft, dass ersten erfolgreichen Projekten viele weitere folgen. Zurzeit arbeitet das Kollektiv an zwei Filmen für «Die Letzten ihres Handwerks», einer Filmreihe von SchwyzKulturPlus.

Geduldig warten die Esel auf der Weide, während Céline nun von ihrer Jugend erzählt, die sie mit zwei Geschwistern und vielen Haustieren in Hünenberg See verbracht hat. Wie sie nach der Ausbildung im Lehrerinnenseminar Menzingen an der Heilpädagogischen Sonderschule Zug erste Berufserfahrungen sammelte. Und dann einer neuen Stelle wegen nach Schwyz zog, wo sie längst heimisch geworden ist.

Gibt es zurzeit Ideen und Träume für künftige, neue Projekte? «Vielleicht werde ich die Esel für Trekkings oder Therapiestunden einsetzen», so die Heilpädagogin, die schon gute Erfahrungen gemacht hat mit Kindern, die sie regelmässig in den Stall einlädt, zum Striegeln, Füttern, Misten und Spazieren. Sie möchte für die Esel einen Anhänger kaufen, damit sie mit den gwundrigen Grautieren neue Landschaften durchwandern kann. «Und, wer weiss, vielleicht besitze ich sogar einmal ein eigenes Haus, mit einem Stall für meine Eseli.»

Céline Gretener steht auf, legt ihren Eseln das Halfter an – los gehts gemächlichen Schrittes die Anhöhe hinauf. Heute fällt der Spaziergang kürzer aus als sonst. Nabucco und Melody erhalten danach noch eine Pediküre.



Céline Gretener



Laurence Haas

MIRO

«Miro kam im Sommer 2022 im Tierheim Allenwinden zur Welt. Mit drei Monaten habe ich ihn zu uns nach Steinhausen geholt. Hier wartete ein vier Jahre älteres Gspänli auf ihn, Lenny, auch ein Tiger. Mit ihm verstand sich Miro auf Anhieb. Er mag es, ihn zu necken und zum Spielen herauszufordern. Manchmal liegen die beiden nahe beisammen auf der Terrasse, lecken und putzen einander. Sie sind fast immer draussen, streunen gern herum. Von Lenny hat der Jüngere gelernt, wie man sich im Freien verhält. Das war auch nötig, denn Miro's Neugier und Arglosigkeit hatten Folgen. Von einer nächtlichen Tour kehrte er mit einem kleinen Loch beim Kiefer zurück – er war von einer Maus gebissen worden! Ein anderes Mal hat ihn ein Marder verletzt. Von Lenny hat er auch Jagen gelernt, doch ich bin froh, dass er nur selten eine zerkaute Maus als Trophäe vor die Türe legt.

Miro ist ein spezieller Kater, denn manchmal verhält er sich wie ein Hund. Er beschnuppert Passantinnen und geht bei den Nachbarn ein und aus, nähert sich jeglichen Tieren, um Sali zu sagen. Gehe ich zu Fuss ins Dorf, begleitet er mich jeweils ein Stück und jammert pausenlos, gerade so, als wolle er mich zur Umkehr überreden. Irgendwann gibt er dann auf. Er kann weinen wie ein Kind, herzerweichend und ohne Unterbruch. Einmal trieb er es auf die Spitze, als ich mit meinem Mann in ein nahe gelegenes Restaurant ging. Miro setzte sich draussen hin und maunzte pausenlos. Um die Nerven der andern Gäste zu schonen, blieb mir nichts anderes übrig, als mit ihm nach Hause zu gehen.

Nachts ist Miro unterwegs, tagsüber hält er sich gern in meiner Nähe auf. Kommen ich, mein Mann oder einer unserer Söhne nach Hause, zu Fuss oder mit dem Auto, steht er zur Begrüssung bereit. Setze ich mich in den Garten, dauert es keine fünf Sekunden, und Miro ist da. Bei der Gartenarbeit bin ich nie allein, denn Miro legt sich jeweils in den grossen Laubsack und bleibt da liegen, bis er mit Grünzeug und Ästen völlig zugedeckt ist.

Mit den Katzen kann ich wunderbar entspannen. Sei es, wenn ich sie beim Spielen beobachte oder auch, wenn ich ihr Fell ausbürste, um sie von losen Haaren zu befreien. Ich bin mit Katzen aufgewachsen, die meiste Zeit in Basel, wo Papa als Grafiker bei Roche arbeitete und Mama eine Werbeagentur besass. Meine ersten fünf Lebensjahre verbrachten wir

in Paris, wo mein Vater unter anderem für Charlie Hebdo gezeichnet hat.

Ich machte eine KV-Lehre und zog mit 22 von zuhause aus. Während eines Auslandsaufenthalts in Frankreich lernte ich meinen Mann Beat kennen und zog mit ihm nach Cham. 20 Jahre lebten wir dort, dann zogen wir im Jahr 2012 mit unseren drei Söhnen nach Steinhausen in ein Einfamilienhaus. Hier hatten wir die Möglichkeit, Katzen zu halten.

Mittlerweile ist der älteste Sohn ausgezogen. Cyrill studiert in Delft Architektur, Simon, der Mittlere, Industriedesign in Zürich. Unser Jüngster, Michael, besucht das Gymnasium. Alle drei können ausserordentlich gut zeichnen. Auch ich habe meine kreative Ader entdeckt. Ich fertige Beton-Plastiken und gehe dafür jede Woche zu einem Bildhauer ins Atelier. Mich faszinieren ausserdem Materialien wie Horn und Metall, seit ich in einem Kurs lernte, daraus Ringe zu kreieren. Viel Zeit investiere ich in die Musik. Vor acht Jahren, mit 48, kaufte ich mir ein Saxofon. Ich spiele oft und gerne. Mein Ziel war es, in einer Formation zu musizieren. Das habe ich nach wenigen Auftritten aufgegeben, denn das Spielen vor Publikum war zu stressig. Ich stehe nicht gern im Mittelpunkt – wohl ein Erbe meines Vaters, Markus Hodel, der ein begabter, aber sehr zurückhaltender Künstler war.

Kürzlich ist er gestorben und hinterliess Hunderte von Kunstwerken, die ich nun digitalisiere und archiviere. Das macht enorm viel Arbeit. Da tut es gut, zum Runterfahren unseren verschmusten Miro zu streicheln. Wenn er mich dann mit seinen grossen Augen anschaut, sieht er aus wie eine Schneeeule – mein Kater, der sich oft benimmt wie ein Hund.»

SUNNY, BLAZE, ARUN & CO.

Yvonne Richner ist bitter enttäuscht: Es wird in Merenschwand keine Auffangstation für Reptilien geben. Obwohl der Mietvertrag zur Unterschrift bereit lag, das Konzept bis ins Detail durchdacht war. Ein Fachteam war rekrutiert, um Exoten aufzunehmen, zu pflegen, zu vermitteln – vom winzigen Gecko bis zur mächtigen Würgeschlange. Ein Erlebnisrundgang hätte Klein und Gross in fremde Welten entführt. «Es scheiterte am Geld», sagt die Initiantin des Projekts, blättert in der Hochglanzbroschüre «Swiss Reptile Rescue», wo dieses detailliert beschrieben ist, und fährt fort: «Trotz intensiver Suche nach Sponsoren haben am Ende 500 000 Franken gefehlt.» Es wäre das professionellste und grösste Auffangzentrum für Schlangen und Echsen in der Schweiz geworden – ihr Lebenstraum, in den sie das Erbe ihres Vaters investiert hatte.

Nun bleibt alles beim Alten. Die gelernte Kaufrau arbeitet weiterhin, wie die letzten 15 Jahre, als «Mädchen für alles» einer Familie in Zug. In der Freizeit kümmert sie sich um ihren kleinen, privaten Zoo. Um einige Tiere, die sie gekauft hat, und die vielen, denen sie Asyl gewährt – weil sie ausgebüxt sind, ihre Halterinnen starben, weil die Besitzer keine Zeit, keinen Platz oder keine Lust mehr hatten.

Oft ist sie die letzte Hoffnung für Private, den Tierschutz, die Polizei, «da die wenigen Auffangstationen nur klein und meistens voll belegt sind». Dass aus Platzmangel gesunde Tiere eingeschläfert werden müssen, ist für die 60-Jährige «ein absolutes No-Go». Und so hilft sie, wie und wann immer sie kann, vermittelt Schildkröten, Echsen oder Schlangen weiter und nimmt sie bei sich auf, wenn sich kein Abnehmer findet. Nach verschiedenen Ausbildungen in Tierpflege und 40 Jahren Erfahrung mit Exoten weiss sie, was es braucht, damit es ihnen gut geht.

Der Tiere wegen ist sie vor zwei Jahren nach Merenschwand gezogen. Endlich genug Platz für sie und ihre Mitbewohner, drinnen und im grossen Garten. Dieser ist ein Paradies für vier Bartagamen und sieben europäische Landschildkröten, von denen die meisten über 80 Jahre auf dem Buckel haben. Man möchte bei den gemütlichen Gesellen verweilen, doch es gibt noch viel zu sehen in diesem Exoten-Waisenhaus.

Chihuahua-Dame Romy rennt voraus ins Untergeschoss. Hier leben in feuchtwarmem Klima die Leguane: die gelbe Sunny, der orangefarbene Blaze

und – hinter Gittern in sattem Grün – der aggressive Arun, der den Weg über den Tierschutz hierher gefunden hat. Bunte Finken fliegen zwitschernd durch den Raum, während, unter tropischen Pflanzen versteckt, ein Skink und Leopardengeckos schlafen.

Ein Blick ins Wohnzimmer. Fernseher, Sofa, das übliche ... nein, auch hier ist es exotisch. Ein prächtiges Chamäleon krallt sich an das Blatt eines Philodendrons, bewegungslos zuerst, bis es mit seiner langen Zunge blitzschnell nach einer Heuschrecke schnappt, die ihm Yvonne Richner vor die Nase hält. Von seinem Terrarium aus hat das bunte Schuppentier freien Zugang auf die grosse Pflanze beim Fenster. Ein Stockwerk höher bevölkern Schlangen einen ganzen Raum. In den luxuriös ausgestatteten Terrarien leben Korn- und Perl- und Königsnattern, dösen Pythons und eine Würgeschlange – eine Boa constrictor.

Das Zimmer nebenan ist leer. «Hier hätten noch mehr Schlangen Platz, doch ich muss mir Grenzen setzen». Des Aufwands und der Kosten wegen. Und weil sie, Mieterin hier, in einigen Jahren ausziehen muss. Das stimmt so für sie: «Mit 70 möchte ich frei sein, längere Reisen unternehmen und mehr Zeit für mich haben.» Kann sie sich ein Leben ohne Tiere vorstellen? «Sicher», sagt sie, hält inne und präzisiert: «Aber Hunde müssen sein.»

Kaffeepause auf dem Sitzplatz. Dutzende Bienen laben sich am Brunnen, während Jack-Russell-Mischling Luna die Szenerie aus der Ferne betrachtet, Romy rund um den Whirlpool rennt und Yvonne Richner sich anschickt, nach der blinden Königspython zu sehen, deren entzündete Augen sie noch salben muss.

Zeit zu gehen. Ein letzter Blick zu den Schildkröten, die genüsslich an Hibiskusblättern kauen. Nichts bekümmert sie. Auch nicht die Gemütslage ihrer Beschützerin, die grade ihren Lebenstraum begraben muss.



Yvonne Richner



Pascal Fazio

SIEGFRIED

«Ich habe einen Skorpion. Er lebt seit dem Frühling 2023 bei mir zuhause in Baar. Ich weiss nicht, ob es ein Weibchen oder ein Männchen ist, ich habe ihn einfach Siegfried getauft. Ingeheim fürchte ich, es könnte ein schwangeres Weibchen sein, sodass aus einem Skorpion plötzlich viele werden. Zum Glück ist bisher nichts dergleichen passiert.

Siegfried muss an einem Strand in Tansania in meine Drohentasche geschlüpft sein. Dort habe ich solche Skorpione gesehen. Zuhause entdeckte ich den blinden Passagier zuunterst in der Tasche und kippte ihn in die Badewanne, damit er nicht entweichen konnte. Ich war überrascht, wie agil er war nach der langen Reise von Afrika in die Schweiz.

Ich besass ein kleines Terrarium und richtete es mit Erde und Blättern her, damit das schöne Tier fürs erste ein Zuhause hatte, worin es sich verstecken konnte. Ich brauchte Zeit zum Überlegen, wie ich den Skorpion loswerden konnte.

Dann büxte er aus. Ich hatte den kleinen Lüftungsschlitz am Terrarium übersehen. Skorpione leuchten bei UV-Licht in der Dunkelheit. Ich musste schnell eine Schwarzlampe auftreiben, eilte von Pontius zu Pilatus. Doch kein Geschäft hatte eine Lampe an Lager. So musste ich drei Tage warten, bis die Internetbestellung eintraf und ich den WG-Partner aufspüren konnte.

Ich fand Siegfried unter Kabeln versteckt und fing ihn mithilfe eines Glases ein. In der Zwischenzeit hatte ich ein ausbruchsicheres Terrarium eingerichtet und Grillen gekauft, damit er etwas zu fressen hat. Diese begannen nachts zu zirpen, da war voller Alarm in der Hütte, sodass ich das Terrarium ins Freie stellte. Später kaufte ich Heimchen. Sie zirpen auch, aber weniger laut.

Ich versuchte weiter, einen Abnehmer zu finden. Doch weder Reptilienstationen noch Privatpersonen wollten ihn haben. Auch das Veterinäramt half nicht weiter. So fand ich mich mit der Tatsache ab, dass ich nun Besitzer eines Skorpions bin.

Mit Siegfried habe ich ein Souvenir, das mich noch eine Weile an mein Abenteuer erinnern wird. Zusammen mit einem guten Freund bin ich fast vier Monate mit dem Motorrad durch Afrika gereist. Auf unseren KTM-790 Adventure haben wir insgesamt 16 500 Kilometer zurückgelegt, oft auf schwierigem Terrain – durch Sandwüsten und Steppen und oft auf unbefestigten Strassen, bei bis zu 40 Grad

und mit 60 Kilogramm Gepäck. Wir durchquerten Südafrika, Namibia und Botswana, fuhren durch Sambia, Malawi und Tansania, besuchten Ruanda, Uganda und zuletzt Kenia, wo wir unsere Fahrzeuge aufs Schiff verladen.

Zwei Jahre hatten wir uns auf die Reise vorbereitet: die Routen geplant, die Geländemaschinen gekauft, das Gepäcksystem und die Campingausrüstung getestet. Es war eine fantastische Zeit, nahe bei der Natur und abseits von Luxus und Komfort. Wir trafen kaum auf Touristen und fanden schnell Kontakt mit der Bevölkerung. Wir hatten keinen Unfall, keine Panne, waren weder krank noch verletzt – es ist alles seidenfein gelaufen.

Ein solches Abenteuer hatte ich gebraucht. Ich war ausgebrannt, nach intensiven Jahren, in denen ich Vollgas gab. Während 15 Jahren war ich Konstrukteur beim Sauber-Team und auf den Formel-1-Rennplätzen unterwegs, bevor ich zu einer Zulieferfirma wechselte. Nach einer heftigen Mid-life-Crisis stieg ich aus: aus einer langjährigen Beziehung und aus der Firma, bei der ich Teilhaber und Geschäftsführer war, aus einem erfolgreichen, spannenden Leben, das perfekt zu sein schien – bis diese innere Leere kam.

Der Trip durch Afrika half mir dabei, mich von all dem Vertrauten zu lösen. Mit 50 bin ich zum ersten Mal in meinem Leben richtig frei. Wie lange mein Sabbatical dauern wird, weiss ich nicht. Ich geniesse die Zeit zuhause. Wenn du viel unterwegs bist, wird das soziale Umfeld immer kleiner. Jetzt nehme ich mir Zeit, Versäumtes nachzuholen.

Bald reise ich nach Ägypten, zum Kiten. Das ist – nebst Reisen, Tauchen und Motorradfahren – ein weiteres Hobby von mir. Für Siegfried wird derweil gesorgt. Ich will ihn behalten, bis er stirbt.»

CAMIRA UND MANDU

«Hey, schau mal da drüben, ein Känguru!»
«Waas, du träumst!» «Doch, da ist ein Känguru, nein, es sind sogar zwei.» «Haha, Blödsinn, du brauchst eine Brille. Du siehst wohl Hasen oder Ziegen ... Kängurus leben in Australien.»

Solche oder ähnliche Gespräche dürften sich schon öfter ergeben haben in der Unterägerer Bogenmatt, frühmorgens oder abends, nach 17 Uhr. Wer dann Kängurus sieht, liegt nur ein bisschen falsch: Es sind Wallabys, etwas kleinere Verwandte der Kängurus, die hier friedlich grasen, an den bereitgelegten Ästen nagen und munter durchs Gehege hüpfen. So lange, bis ihnen jemand zu nahe kommt. Dann sind sie – husch – schnell weg und verstecken sich in ihrem Stall.

Mandu und Camira wohnen seit dem Herbst 2019 in der Bogenmatt. Inmitten der ländlichen Idylle leben sie neben Kühen, Mastkälbern und Pferden, zwischen Hühnern, Katzen und Kaninchen. Florian Aeschlimann hat ihnen hier ein Zuhause gebaut, betreut und hirtet sie, seit sie ein Jahr alt sind.

Wie kam er auf die Idee, im Ägerital australische Beuteltiere anzusiedeln? «Ich wünschte mir immer schon Tiere, die nicht jeder hat», beantwortet er die Frage. Eigentlich hatte er sich in die Quokkas verguckt, diese niedlichen Kurzschwanzkängurus, deren Schnauze so geformt ist, dass sie unentwegt zu lachen scheinen. Der Bauernsohn erfuhr jedoch, dass solche in der Schweiz nicht zugelassen sind – und stiess dann auf die Wallabys. In der Ostschweiz fand er einen Züchter, und als er dort Wallabys erstmals aus der Nähe sah, wusste er: «Das wäre was.»

Er erkundigte sich nach den Haltevorschriften, wie gross das Gehege, wie hoch der Zaun sein müsse. Absolvierte einen halbtägigen, obligatorischen Halterkurs und erhielt vom Veterinäramt die Bewilligung, Wallabys zu halten.

Florian Aeschlimann ist auf dem Bauernhof aufgewachsen und seit früher Kindheit mit Tieren vertraut. Er hat drei Berufe, lernte Sanitärinstallateur, Lastwagenfahrer und Landwirt. Später, «wenn der Vater ins Alter kommt», wird er seine Stelle als Kanalreiniger und die Wohnung im Dorf aufgeben und den Hof übernehmen. Der 33-Jährige packt bereits auf dem Hof an, sowohl nach Feierabend als auch an den Wochenenden, sofern er nicht gerade für den Einsatz in der Feuerwehr gebraucht wird. «Hier investiere ich den grössten Teil meiner Freizeit», sagt

der Chef Motorwagendienst, der in der 80 Mann starken Truppe für die Fahrzeuge und die Ausbildung der Maschinisten verantwortlich ist.

Am Abend nimmt er sich Zeit für Mandu und Camira. Nun kommen die nachtaktiven Tiere nach draussen. «Wallabys haben es gern kühl und mögen sogar Regenwetter – tagsüber verkriechen sie sich im Stall.» Aeschlimann ersetzt die abgenagten Äste durch neue, gibt frisches Wasser und macht Ergänzungsnahrung für die Vegetarier bereit: Kaninchenfutter, Weizen, Gerste, gelegentlich Salat und Heu.

«Ganz versessen sind sie auf Cashewkerne.» Hält er solche zwischen den Fingern, wagen sich die scheuen Tiere bis auf eine Armlänge heran – «weiter jedoch nie». Klingt da Bedauern mit? «Ja klar, es wäre schön, wenn ich sie eines Tages streicheln könnte.»

So wie damals «s'Chliinä». Er sah, wie es heranwuchs, doch Camiras noch namenloses Baby starb, als es ein Jahr alt war. Es war zutraulich und frech, das Wallabymädchen, hat oft für heitere Momente gesorgt, wenn es aus dem Beutel blinzelte, heraussprang, um nach übermütigen Hüpfen wieder bei der Mama zu verschwinden. «Ich hoffe, dass es wieder Nachwuchs gibt», sagt Florian Aeschlimann, und klingt nicht allzu optimistisch, als er sagt: «Die beiden lassen sich viel Zeit ...»

Schaut er sich etwa nach weiteren Tieren um? Solchen, die nicht jeder hat? «Fischotter wären cool.» Ist das eine Idee? Ein Plan? «Einen Teich anlegen, Bewilligungen einholen, Tiere beschaffen ...» Florian Aeschlimann zählt die Hürden auf, die es zu überwinden gäbe. Und doch: Man traut ihm zu, dass seinetwegen in der Bogenmatt dereinst planschende Fischotter für erstaunte Blicke sorgen werden.

Florian Aeschlimann

